№ 94.



Dienstag, am 9. August 1836.

Danziger Dampfboot

für

Geist, Humor, Satire, Poesie, Welt- und Volksleben, Korrespondenz, Kunst, Literatur und Theater.

Poesie.

Trotz der bedauernswerthen Geschmacksrichtung des deutschen Volksgeistes in neuerer Zeit, oder richtiger gesagt: trotz der Undankbarkeit des heutigen deutschen Publikums, das in musikalischer Wuth und mit gemüthsleerem Verlangen sich in Ohrenkitzel wieget, seine Dichter aber vernachläßigt und ihnen kaum die Brodkrumen vom Herrentische zuwirft; sieht man die poetischen Schöngeister dennoch nicht bis zum Hinsterben ermüden, sondern hier und dort ein kräftig schönes Talent, wie ein Schiffbrüchiger aus der hinreißenden Flut, auftauchen, freilich um — bald wieder zu versinken. Zu diesen Lichterscheinungen in der Nachtzeit der deutschen Poesie gehört vorzugsweise Lenau's „Faust.“ Im Ganzen ist diesem Gedichte mancher gerechte Vorwurf zu machen, es fehlt ihm nicht an selbst groben philosophischen und psychologischen Mißgriffen; dagegen ist es im Einzelnen betrachtet ein poetisches Meisterwerk. Seine Sprache ist Musik, seine Bilder prangen und strotzen von Farbenreichthum. Hiervon im Nachstehenden eine kleine Probe.

Faust kommt mit Mephistopheles (als Jäger verkleidet) einer Dorfschenke vorüber. Da drinnen wird eben eine Hochzeit gefeiert, die Geiger spielen auf und die sich umschlungen haltenden Paare wirbeln jauchzend im Rundkreise. Jetzt tritt eine Szene ein, welche der Bauernhochzeit im Don Juan ziemlich gleich kömmt. Faust erblickt ein Mädchen und wildes Verlangen durchglüht seine Brust. Der dienstgefällige Mephistopheles weiß Rath zu schaffen, denn die Hölle ist schlau. Er spricht zu den Spielleuten:

Ihr lieben Leutchen, euer Bogen
Ist viel zu schläfrig noch gezogen!
Nach eurem Walzer mag sich drehen
Die sieche Lust auf lahmen Zehen;
Doch Jugend nicht voll Blut und Brand.
Reicht eine Geige mir zur Hand,
's wird geben gleich ein and'res Klingen,

Und in der Schenk' ein and'res Springen!

Nun erfolgt eine Schilderung von der Wirkung des Teufelspiels:

Der Spielmann dem Jäger die Fiedel reicht,
Der Jäger die Fiedel gewaltig streicht.
Bald wogen und schwinden die scherzenden Töne
Wie selig hinsterbendes Lustgestöhne,
Wie süßes Geplauder, so heimlich und sicher,
In schwülen Nächten verliebtes Gekicher.
Bald wieder ein Steigen und Fallen und Schwellen;
So schmiegen sich lüsterne Badeswellen
Um blühende nackte Mädchengestalt.
Jetzt gellend ein Schrei in's Gemurmel erschallt —
Das Mädchen erschrickt, sie ruft nach Hilfe,
Der Bursche, der feurige, springt aus dem Schilfe.
Da hassen sich, fassen sich mächtig die Klänge,
Und kämpfen verschlungen im wirren Gedränge.
Die badende Jungfrau, die lange gerungen,
Wird endlich vom Mann zur Umarmung gezwungen.
Dort fleht ein Buhle, das Weib hat Erbarmen,
Man hört sie von seinen Küssen erwarmen.
Jetzt klingen im Dreigriff die lustigen Saiten,
Wie wenn um ein Mädel zwei Buben sich streiten;
Der eine, besiegte, verstummt allmählig,
Die liebenden Beiden umklammern sich selig,
Zum Doppelgetön die verschmolzenen Stimmen
Aufrasend die Leiter der Lust zu erklimmen.
Und feuriger, brausender, stürmischer immer,
Wie Männergejauchze, Jungferngewimmer,
Erschallen der Geigen verführende Weisen,
Und Alle verschlingt ein bacchantisches Kreisen.
Wie närrisch die Geiger des Dorfs sich geberden!
Sie werfen ja sämmtlich die Fiedel zur Erden.
Der zauberergriffene Wirbel bewegt,
Was irgend die Schenke Lebendiges hegt.
Mit bleichem Neide die dröhnenden Mauern,
Daß sie nicht mittanzen können bedauern.
Vor Allen aber der selige Faust
Mit seiner Brünette den Tanz hinbraust;
Er drückt ihr die Händchen, er stammelt Schwüre,
Und tanzt sie hinaus durch die offene Thüre.
Sie tanzen durch Flur und Gartengänge,
Und hinterher jagen die Geigenklänge;
Sie tanzen taumelnd hinaus zum Wald,
Und leiser und leiser die Geige verhallt;
Die schwindenden Töne durchsäuseln die Bäume,
Wie lüsterne, schmeichelnde Liebesträume.
Da hebt den flötenden Wonneschall
Aus duftigen Büschen die Nachtigall,
Die heißer die Lust der Trunkenen schwellt,
Als wäre der Sieger vom Teufel bestellt.
Da zieht sie nieder die Sehnsucht schwer,
Und brausend verschlingt sie das Wonnemeer.

Spekulationen gegenwärtiger Zeit.

Wir leben gegenwärtig in dem Zeitalter der Spekulationen, die sich nicht selten in das Gebiet des Wunderlichen versteigen. Alles ist heute für Geld zu haben, oder — wird wenigstens dafür ausgeboten. Herzensglück, Aufputzen der verfallenen Körperschönheit, und sogar Seelenheil wird uns von Dienstfertigen mit vollen Händen entgegen gehalten, versteht sich: gegen baares Geld. Der Gewerbneid ließ in neuerer Zeit sehr befürchten, daß sich die Menschen in Gesammtmasse in die Haare fallen würden; dieses Unglück zu verhindern, sorgt die Natur jetzt für einen zeitigen Verlust des Hauptschmuckes. Damit ist aber nicht Jeder zufrieden, und gleich sind Spekulanten da, die uns einen Haarersatz zusichern. Sie wollen der Natur ein Schnippchen schlagen, vermehren die gesalbten Häupter, bringen Köpfe lebendiger Menschen unter Spiritus. Andere wieder bieten uns reiche Bräute, Runzelvertreibungswasser, wider Ungemach schützende Medaillen, und selbst Lebensverlängerungsessenzen an. In Konstantinopel giebt es sogar Prügelkandidaten, die für das Bagatellgeld von 4½ Thaler für einen zur Bastonade Verurtheilten als Stellvertreter dastehen. Jetzt ist im Gebiete der christlichen Spekulationen gegen baaren Sold auch ein Sündenentlaster aufgetreten. Die Münchener Zeitung nämlich enthält folgende Anzeige: „Ein frommer Mann bietet denjenigen Personen, die Geschäfte oder Krankheit halber nicht der Wallfahrt nach Nieder-Oettling beiwohnen können, seine Dienste an. Er wird die gehörigen Gebete an den heiligen Orten Namens seines Machtgebers verrichten, und daß dieses geschehen, aufs Zurechtbeständigste nachweisen. Bei dem Antheil, welchen der Beauftragte an dieser heiligen Handlung nimmt, kann er seine Forderung billigst stellen, wie sich dann auch seine Machtgeber aller der Gnaden, die eine solche heilige Handlung auf sie herabfließen läßt, mit Zuversicht getrösten können. Der obenbesagte Mann ist täglich von 6 Uhr Morgens bis 12 Uhr Mittags in der Benediktiner- und Nachmittags bis 6 Uhr in der Domkirche anzutreffen." — Es steht nicht zu bezweifeln, daß der Mann Geschäfte machen wird.

Am Rhein dürfte er es weniger, denn der Erzbischof von Köln hat unlängst alle Wallfahrten untersagt, welche länger als einen Tag die Pilgrime von ihrem weltlichen Geschäfte abhalten.

Tauwerk.

Unter den nachgewiesenen Thatsachen, welche, bei Gelegenheit des Antrages auf Unterdrückung der Spielhäuser in Paris, in der französischen Deputirtenkammer zur Sprache gekommen sind, befindet sich auch Folgende. Ein reicher Viehhändler in der Normandie hatte, da er sehr ehrgeizig war, seinen Sohn studiren lassen, wonach derselbe als Hauptgehilfe im Geschäft eines Notars von großem Rufe arbeitete, um sich zu seinem künftigen Amte vorzubereiten. Da kam der Vater mit einer Summe von 150,000 Franken in Bankzetteln nach Paris, um dem Sohn eine Notariatsstelle zu kaufen, hatte aber, als er das Palais-Royal passirte, den unglücklichen Einfall, dem Spiele zusehen zu wollen, und trat auf gut Glück in das Haus mit der Nummer 154. Als der Marquer ihm den Einlaß verweigerte, da fand sich seine Eigenliebe gekränkt, und er schrie laut, daß man einen Mann, wie er sei, nicht so ohne weiteres abweisen könnte. Als darauf der Chef der Partie dazu kam, und ihm bemerkte, man müßte dort eingeführt sein, da warf unser Landmann stolz sein Portefeuille vor ihm hin, in welchem sich funfzehn Hefte mit Bankzetteln präsentirten. Das half; man entschuldigte sich gegen den Besitzer solchen Talismans, schalt über die Tölpelhaftigkeit der Dienerschaft, setzte dem neuen Ankömmling einen Stuhl und bot ihm Erfrischungen an.

Erst um 3 Uhr Morgens verließ der alte Mann das Haus, das schon um Mitternacht hätte geschlossen sein sollen; er hatte nicht mehr die Mittel, sich einen Fiacker zu nehmen. — Den andern Tag hatte er 200,000 Franken angeliehen, und vier Tage später wurden seine Güter, ja sein Sohn verkauft; denn dieser hatte sich als Stellvertreter werben lassen, um seiner alten und ehrwürdigen Mutter ein Asyl zu verschaffen, als er in der Morgue den Leichnam — seines Vaters erkannt, auf den er mit so großer Sehnsucht gewartet.

Die Zahl der deutschen Dichterinnen ist noch immer im Zuwachs, und das mit Recht: denn wozu gäbe es sonst in der Dichtkunst die weiblichen Reime; auch brauchen wir ja Wiegenlieder.

In Paris wird jetzt eine Bitteressenz bereitet und feilgeboten, die man „Mendizabals-Thränen" nennt und nun als ein probates Purgativ anpreiset.

In Nürnberg backt man jetzt zu Ehren der Eisenbahn „Eisenbahn-Kuchen." Diese haben die Eigenschaft, daß sie mit einer unglaublichen Schnelligkeit die Kehle passiren.

In Paris werden, angestellten Berechnungen zufolge, jährlich 56,200 Kälber mehr als in London verzehrt; dagegen verspeist man in London 1250 Ochsen, 222,500 Hammel und 72,500 Schweine mehr als in Paris.

Der Danziger Dominik 1836.

Wenn ein altes Jahr sich zum Abzuge rüstet, und das darauf folgende Neujahr sich durch das Einlaufen des neuen Bonschen Kalenders anmeldet, so suche ich mir in diesem zuerst einen gewissen Datum auf, den ich mir dann, als einen Tag der bleibenden Erinnerung, mit rother Dinte anstreiche. Dieser Tag ist der Sterbenstag eines nun schon seit manchem Jahre entschlafenen Biedermannes. Derselbe hatte in der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts an einem kleinen deutschen Hofe die Stelle eines Kammerherrn bekleidet, späterhin aber war er mir ein Gönner und Wegweiser. Der entfernt weilende Leser muß nun zuvörderst wissen, daß die Thorner Pfefferkuchen (die Kammerherrschaft verzeihe mir diesen parenthetischen Uebergang) seit alter Zeit auf dem Danziger Dominiksmarkte eine nicht unbedeutsame Rolle spielen. Von den kleinen Kannehlchen an bis zur Größe einer Bischofsmütze und bis zur Dicke eines Claurenschen Vergißmeinnicht drängen sie sich in alle Gesellschaften ein, wo sie den Leuten dergestalt zu Munde zu gehen wissen, daß Jeder sie lieb hat. Ohne Pfefferkuchen giebt es eigentlich keinen Danziger Dominik. Alljährlich zum Dominik beschenkte mich zur Zeit meiner Knabenjahre mein vorerwähnter Kammerher mit einem solchen Pfefferkuchen

von erheblicher Größe. Doch diese Pfefferkuchserinnerung ist es nicht allein, was mich hier des guten Kammerherrn gedenken läßt. Es führt mich vielmehr die Erinnerung an seine Manier, beim Anblick des neuen Dominiks zu einem Vergleiche. Noch als Greis im stillen Privatleben hatte der in Gnaden und mit Pension entlassene Kammerherr den Hofmann beibehalten. Wöchentlich ertheilte er zwei Mal Audienz, d. h. er versammelte bei sich eine Gesellschaft von etwa zwanzig Personen, welche der Wissenschaft und der Schöngeisterei pflegten, nebenbei aber auch, wo es nichts kostete, eine gute Tasse Kaffee und ein Glas Wein lieb hatten. Nachmittags präzise 4 Uhr versammelte sich die Gesellschaft, und ging nach vierstündiger Besprechung über die neuesten Winds- und Gewitterzeichen am politischen Himmel 2c. mit dem letzten Schlage der 8ten Abendstunde auseinander. Nur einige Personen, die eigentlichen Confidents des Gastgebers blieben dann noch bei demselben zur Abendmahlzeit und zu einer soliden Bowle Punsch zurück. Dem Kammerherrn gleich pflegt es der Dominiksmarkt zu halten. Er ladet eine große Gesellschaft (Verkäufer) ein, die er mit festlichem Glockengeläute empfängt. Doch schon am 5ten Tage darauf ertönt die Abschiedsglocke, die Holz-, Thon-, Linnen-, Leder- und Backwaarenhändler ziehen mit gefülltem Seckel oder mit vollem Herzen heimwärts, und nur seine Confidents, die Schauwerkausteller und die Fabrikanten und Kaufleute in der hölzernen Budengasse („lange Buden") behält der Dominik noch auf 3 Wochen und 2 Tage länger zurück. 14 Tage im Ganzen wären auch dazu mehr als hinreichend; solche zeitgemäße Jahrmarktsverkürzung würde den fremden Verkäufern unnütze 14tägige Zehrkosten ersparen und den Markt- und Paradeplatz um 2 Wochen früher von dem Budenlager befreien. Für diese vierwöchentliche Dauer des Jahrmarktes spricht nichts, als ein alter Gebrauch, der noch aus der Zeit der Haarbeutel und Fischbeinröcke herstammt. Es wäre vielleicht besser, wenn die Jahrmarktsfreunde es einmal mit einem, früher projektirten Wollmarkte hier versuchen möchten. Es werden ja auch in dieser Gegend Schafe genug geschoren. — Ein Hauptartikel des fünftägigen Dominiksmarktes ist die Leinwand. Die Landleute, mehr aber noch die Kleinhändler, welche in dieser Zeit die eben genannte Waare hier zu Markte bringen, sind eine Legion. Nur dieses Mal haben sie sich in auffallend geringerer Zahl eingestellt; auch steht die Waare hoch im Preise; es ist die natürliche Folge von dem Mißrathen des Flachses. Hierbei noch eine scherzhaft-ernste Anmerkung: an Leinwandshandlungen, in welchen man das ganze Jahr hindurch zu jeder Tagesstunde Leinwand aller Sorten, selbst die Premiersorte zu Brauthemden, einkaufen kann, fehlt es in Danzig nicht. Indeß ist es recht gut, daß fremde Leinwandhändler mit ihren Waarenlagern den Dominik besuchen, denn die hiesigen werden dadurch zur Beibehaltung solider Preise veranlaßt. Komisch und selbstbetrügerisch ist aber der Eifer so mancher lieben Hausfrau, die, wie der leidenschaftliche Jäger auf die Wildspur, auf den Dominiksleinwandeinkauf erpicht ist. Im Schweiße ihres Angesichts sieht man die guten Madames aus einem Beischlage und Straßenwinkel in den andern steigen, feilschen, sich ärgern und wundern, und zuletzt einen halben Silbergroschen pro Elle mehr zahlen, als dieselbe Leinwand in dem Laden des Danziger Leinwandhändlers preiset. Schreibe hier: „dieselbe" Leinwand, denn die meisten der Frauen, welche während den 5 Hauptdominikstagen mit Leinwand hausiren, haben dieselbe keinesweges aus selbstgebautem Flachs und selbstgesponnenem Faden gewebt, sondern — den Läden der Danziger Leinwandhändler entnommen. Folglich können sie, weil sie doch auch etwas verdienen wollen, unmöglich zu gleichem billigen Preise verkaufen. Daher denn die 6 Pfennige Aufgeld. Was hilft es Einem da, gerade und stämmig gewachsen zu sein, man muß sich doch zuletzt krumm lachen, wenn man unsere leidenschaftliche Liebhaberei für alles Fremde betrachtet. Es ist eigentlich ein großer Mißgriff, daß diese in Danzig erscheinende Zeitschrift den Namen „Danziger Dampfboot" führt; sie müßte eigentlich Peckinger oder Montauer Dampfboot heißen, dann könnte ihr Abonnementspreis drei Mal höher und ihr Geistgehalt drei Mal niedriger stehen, sie würde doch bei der Menge floriren.

Von auffallenden Jahrmarktsdiebereien ist bis jetzt noch nichts bekannt, steht auch nichts zu befürchten, indem die niedere Volksklasse bei dem erfreulich eingetretenen lebendigen Schiffsverkehr überall Beschäftigung findet.

Besuchen wir nun zuerst den Holzmarkt, diesen Hauptplatz der Volksfreude während der Dominikszeit. Gegen sonst, bieten uns hier die Brettergebäude ein äußerst winziges Bild. Doch nehmen wir vorlieb mit Dem, was da ist. Zuerst eine „Menagerie;" eigentlich nur einige seltene Fremdthiere, aber sehenswerth. Namentlich kann die Hyäne (von dem uns mit Erklärungen

Hierzu Schaluppe № 41.

Schaluppe № 41. zum Danziger Dampfboot № 94.

Am 9. August 1836.

begleitenden Proklamator „Hygähne“ genannt), wie solch eine Bestie irgend dazu berechtigt ist, auf den Ruhm der Schönheit Anspruch machen. Dasselbe ist von dem malerisch gefleckten Panther zu berichten. Nicht minder den Erwartungen entsprechend findet man einen Schakal, einen Labandor und einen Marlborough vor. Als merkwürdig zeigt sich das Beisammenwohnen eines ungewöhnlich großen Barribals mit einem stets übel gelaunten großen Wolf. Während jener, einem Stubenhunde gleich Gutmüthigkeit verräth, affektirt dieser einen miguelschen Herrschertrotz. Ferner theilt ein etwa 4 Fuß hoher Affe das Logement mit einem weißen Kaninchen. Endlich sind noch einige Affen von verschiedener Körperlänge und ein grimmiger Bär hier vorhanden. Das Wenige, was da ist, ist für den höchst geringen Eintrittspreis des Ansehens werth.

Das zweite, schon etwas geräumigere Brettergebäude läßt durch Trompeten- und Schalmeienklang den Einladungsruf an uns ergehen. „Hier werden Sie sehen ein großes Kunst- und Wachskabinet, enthaltend biblische, griechische und historische Darstellungen, wie sie hier noch nie gesehen wurde! Immer herein, meine Herren und Damen! Heute für Geld und morgen umsonst!“ schreiet der Portier die Dorfbewohner und die geehrten Straßenjungen an, welche vor der Eingangspforte Posto gefaßt. Die Aushängeschildfigur, welche hier vor unserm Blicke steht, ist nun eben nicht vielversprechend, wohl aber sind dieses die Trauben und übrigen Früchte, die, in Glaskasten, an der Wand hängen.

(Fortsetzung folgt.)

Kunst-Notiz.

Was die Stadt Elbing durch mißlich gestaltete Handelsverhältnisse schwer empfindend verloren hat, suchen dort einzelne Männer mit regem Geiste durch Gewerbe- und Kunstfleiß zu ersetzen, wenigstens — so weit dieses möglich ist. So sahen wir dort die ersten Dampfmühlen in Preußen erbauen, und selbst die erste, ihre Aufgabe lösende Steindruckerei wurde dort, von Hrn. Rahnke, etablirt. Jetzt hat derselbe seiner Steindruckerei auch noch eine Congreve-Steindruckerei mit eiserner Presse beigefügt. Bilder mit den Farben des Lebens, vielfarbige Etiquett's, Karten u. dgl. gehen (an Feinheit und klarem Drucke den Kupfer- und Stahlstichen gleich) aus dieser Presse hervor. Die Druckproben der Elbinger congreveschen Presse, welche der Redaktion des Dampfboots zugekommen sind und im Lokale derselben den Kunstfreunden zur Ansicht vorliegen, kommen in Allem den Wiener congreveschen Druckarbeiten gleich. Fabrikanten, die ihre Fabrikate mit buntfarbigen Etiquetts zu schmücken wünschen, sind auf dieses neue Etablissement besonders aufmerksam zu machen.

Bei dieser Gelegenheit ist als kunstvoll ausgeführte Neuigkeit, die eben aus dem lithographischen Institute des Hrn. Rahnke hervorgegangen, noch das Brustbild des verehrten kommandirenden Generals, Herrn v. Natzmer, zu erwähnen. Das Gelingen des Malers (Hrn. F. Krause) hat hier an der Steinpresse eine kunstfertige Begleiterin gefunden.

H. M. Alexander
empfiehlt sein ausgezeichnet schön sortirtes Manufaktur-Waaren-Lager auch während der Dominikszeit in seiner Behausung, Langgasse № 407, dem Rathhause gegenüber.

Die am 2. d. M. vollzogene Verlobung meiner ältesten Tochter Wilhelmine mit dem Kaufmann Herrn D. Claassen aus Königsberg, beehre ich mich, an Stelle besonderer Anmeldung ergebenst anzuzeigen.

Benjamin Hempel.

Marienburg, den 5. August 1836.

Das Juwelen-, Gold- und Silber-Lager, Goldschmiedegasse № 1069,
von
C. Stumpf Wwe. & Sohn,
empfiehlt sich, als besonders assortirt, mit seinen nach neuesten Mustern gearbeiteten Sachen.

Wehrmann & Georgi aus Sachsen empfehlen sich zum bevorstehenden Dominik mit einer Auswahl von **Sächsischen Stickereien** auf Tull und Jakonett, als: schwarze und weiße Tücher, schwarze und weiße Pellerinen, gestickte und tambourirte Ueberschlag- und Stehkragen, tambourirte Haubenstriche, gestickte und tambourirte Hauben und Kinderhäubchen, ächte schwarze und weiße Blonden, Blondenhauben, ächte Blonden-Stuartskragen, Blondengrund in Streifen und im Stück, ächte Zwirnspitzen, Gardinenfrangen und Borden, auf Bastard gestickte Taschentücher, Tull in Streifen und im Stück, alle Sorten Rosagrund in Streifen und in der Elle, weiße glatte und karrirte Zeuge zu Pellerinen, baumwollene Herren-, Damen- und Kinderhandschuh mit und ohne Finger 2c.

Ihr Stand ist wie gewöhnlich in der Mitte der langen Buden der Wittwe Zander gegenüber, an der Firma zu erkennen.

Friedrich Körner aus Thorn empfiehlt sich einem hochgeehrten Publikum zum Dominik mit allen Sorten der bekannten guten **Thorner Pfefferkuchen,** Leckkuchen, Zuckernüssen und Kochpfefferkuchen zu den billigsten Preisen. Seine Bude ist die erste von der Reitbahn, mit seinem Namen auf schwarzem Schilde bezeichnet. Prompte und reelle Bedienung versprechend, bittet er um zahlreichen Zuspruch.

Goldrahmen in allen Breiten von den elegantesten bis zu den einfachsten Mustern empfiehlt billigst **die Holz-Bronce-Fabrik des E. Deplanque.** Langgasse No. 531.

Poggenpfuhl No. 380 steht ein neues birkenes tafelförmiges Pianoforte billig zu verkaufen.

Literarische Anzeige.

Das Danziger Adreßbuch mit einem litographirten Plane der Stadt Danzig ist in der Anhuthschen Buchhandlung für 1 Rthlr. zu haben; einzelne colorirte Pläne erhält man a 10 Sgr., in der Kunst- und Musikalienhandlung des Herrn Homann Jopengasse 598. In auswärtigen Kunsthandlungen kostet der Plan 15 Sgr.

Gebrüder Rocca, Kunsthandlung aus Berlin,

empfehlen zum gegenwärtigen Dominik ihr sehr reichhaltiges Lager von classischen Kupferstichen & Oelgemälden älterer & neuerer Schule, der neuesten Lithographien in schwarz und colorirt, Vorlegeblätter zum Zeichnen & Schreiben, so wie überhaupt allen in dies Fach einschlagenden Gegenständen.

Indem sie ein sehr geehrtes Publikum, die Herren Kunstkenner und Kunstliebhaber hiemit ergebenst ersuchen, sie mit recht zahlreichem Besuch zu erfreuen, versprechen sie zugleich die billigsten Preise und reellste Bedienung, und bemerken nur noch, daß ihr Stand in den langen Buden, gegenüber Herrn Prina ist.

Papageien, Affen und andere Fremdthiere werden gekauft in der auf dem Holzmarkte aufgestellten Menagerie des

Menagerie-Inhaber Rossi.

Herausgeber und Redakteur Wilhelm Schumacher. Gedruckt bei Louis Bozon.